

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 31

Artikel: Peter Rosegger und der sogenannte Volkswohlstand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

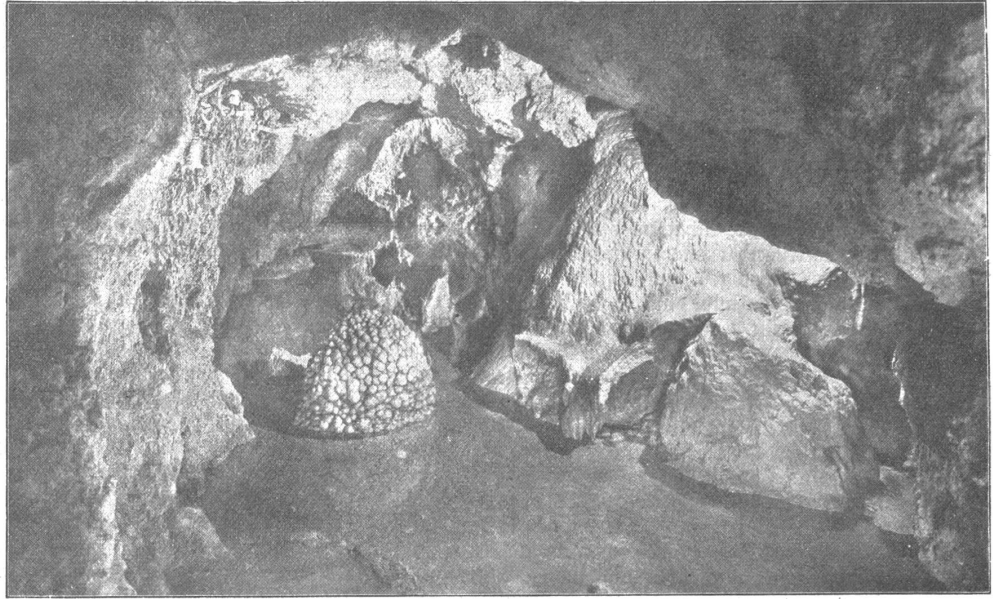
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

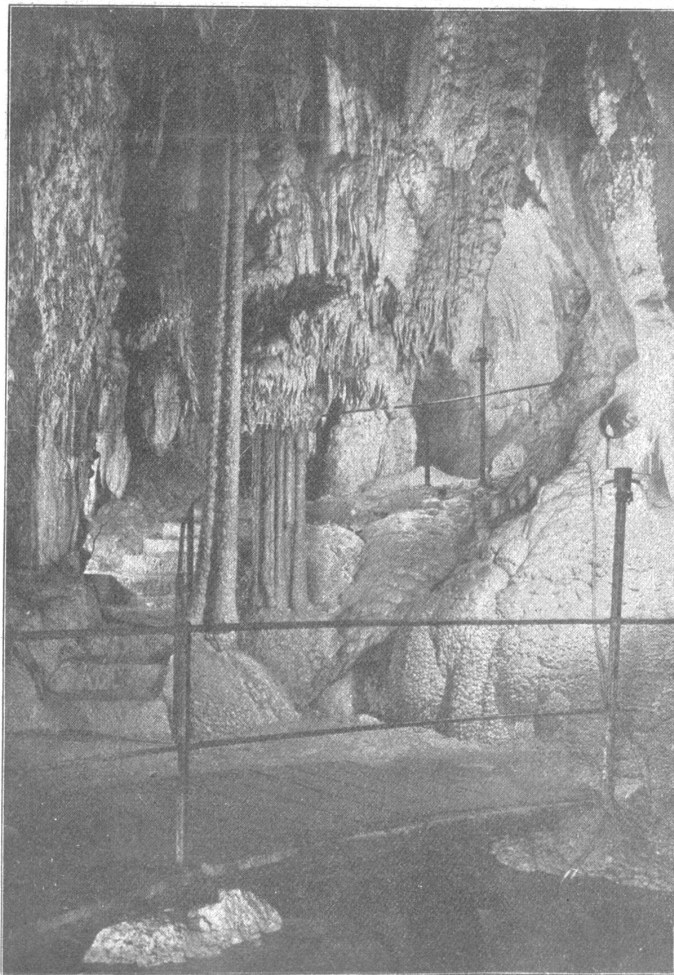
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Rosegger und der sogenannte Volkswohlstand.

Je länger der sogenannte Volkswohlstand dauert, je häßlicher wird das Land. Die Wälder werden abgeholzt, die Bäche abgeleitet, verunreinigt. Die Wiesen werden mit Fabriken besetzt, die Lüste mit Rauch erfüllt, die Menschen unruhig, unzufrieden, heimatlos gemacht. Und so fort. Und alles des Geldes wegen. Ja, zum Teufel, was ist denn an dem Gelde, daß ihm die ungeheuren Opfer gebracht werden! Daß die Armen nach so viel Geld trachten, um sich den anständigen Lebensunterhalt leisten zu können, das ist zu verstehen. Aber daß die Wohlhabenden noch mehr haben wollen, obschon die Erfahrung überall lehrt, daß das „noch mehr“ das



Höll-Grotte bei Baar. Die Nymphenhöhle mit bienenkorbmäßigen Versteinerungen und Quelle. (Text hiezu S. 246.)



Höll-Grotte bei Baar. Zauberfloß mit kleinem See. (Text hiezu auf Seite 246.)

Leben nicht verschönert, sondern verelendet, die Jugend verdirbt, die Alten unempfindlich macht für die wirklichen und wertvollen Genüsse. Was bedeutet ein prachtvoller Palast, wenn er in einer Gegend steht, die kahl ist und voll schmutziger Fabrikabfälle und bedeckt mit einer unreinen, stinkenden Luft und bewohnt von unzufriedenen, feindseligen Menschen! Was ist dagegen ein schlichtes Haus in grüner, friedlicher Landschaft, mit ruhigem Erwerb, mit freundlicher Nachbarschaft! Die Freude an großen Unternehmungen in Ehren, aber nur dann, wenn diese Unternehmungen nicht bessere Werte verwüsten, nicht den Frieden, die Genügsamkeit, die Schönheit, die reine Lebensfroheheit zerstören. Es ist ja ganz unfassbar, wie dieses höllische immer noch mehr Geld haben wollen die geschicktesten Leute zu Toren, die rückichtsvollsten Menschen zu Straßenräubern machen kann. Zu Straßenräubern habe ich gesagt. Ein starkes Wort.

Aber wird nicht dem Wanderer, der arglos das Land bereist, um seine Schönheit zu genießen — wird ihm nicht diese Schönheit weggenommen, der erquickende Wald, das klare Wasser, die gesunde Luft weggenommen? Und den Einheimischen, wird ihnen nicht die liebe, traute Landschaft zerstört? Der Fabrikherr kann sich anderswo schöne Erdwinkel aussuchen, solange es deren noch gibt, er baut sich Schlösser in noch unentweiheten Gegenden, wodurch er freilich anhebt, sie zu entweihen, oder er geht in Kurorte, wo schöne Landschaft geschäftlich erhalten und krampfhaft noch mehr verschönert wird, um ihm Vergnügen zu machen. Jene Einheimischen aber, denen er mit seinen Gründungen die Heimatgegend verhäßlicht hat, die müssen sitzen bleiben bei den qualmenden Schloten, verderbten Wässern und Lüften, bei den Abfallshäufen und bei den Hunderten von fremden Arbeitern, die jeden Augenblick wütend zu werden drohen, weil sie etwas tun müssen, was sie nicht tun wollen, nämlich reiche Leute noch reicher machen. Ist denn das nicht verrückt zum Rasendwerden? — Doch gemacht. Die altgefeßenen Einheimischen sind ja froh, wenn in ihren Tälern Fabriken gebaut werden, sie geben die Naturschätze und Schönheit und Gesundheit

ihrer Heimat mit Freuden hin — es kommt ja Geld ins Land! Und während sie Geld gewinnen, verlieren sie ihre Scholle, ihre Persönlichkeit, ihre vornehme Festständigkeit, springen ab und verlaufen sich in der Welt. Ob sie anderswo verhungern oder reich werden, das Beste ist dahin — das freundliche Heim in naturreicher Land-

schaft. — Und solche Erscheinungen nennt man Volkswohlstand. Geld kann viel Gutes stiften, aber noch mehr Schlechtes. Hier ist nur davon die Rede, daß Geldgier in unserer Zeit so oft die Natur verdirbt, die Schönheit der Landschaft zerstört, die Welt verefelt.

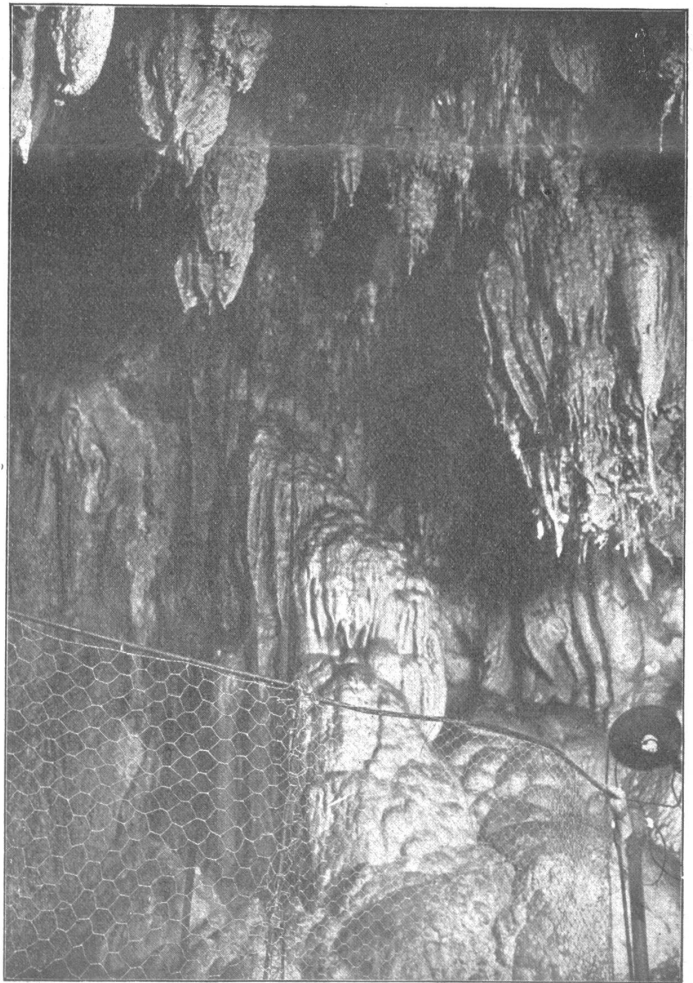
(Aus „Heimgärtners Tagebuch“,
Verlag von E. Staackmann, Leipzig.)

Die Höllen-Grotten von Baar bei Zug, die schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz.

Merkwürdigerweise hat der Volkssinn von jeder Schau- plätze gewaltigen Ringens, Schaffens und Zerstörens der Natur- kräfte mit der Wirksamkeit dämonischer Mächte in Beziehung gebracht. Wo die Geologen eine unendlich lange und lang- same Entwicklung und Umbildung der Erdkruste zu erblicken gewohnt sind, da greift der gemeine Mann, der das gewaltige Ergebnis vor seinen Augen mit keinem Maßstab allmählichen Werdens zu messen vermag, zum Glauben an über- und unter- irdische Mächte, denen es ein besonderes Vergnügen macht, sich in gigantischen Werken, im Aufstürmen von Felsen, im ver- heerenden Laufe von wilden Bergwassern, in Erschütterung des Erdbodens und in vulkanischen Ausbrüchen recht gründ- lich auszutoben. Im Altertum waren es die Giganten, die Pelion auf Ossa getürmt, um die olympischen Götter, die Ge- stalten des Lichts und des Maßes von ihren Sigen zu ver- treiben und noch heute läßt einer von ihnen, Enceladus, auf den die Götter den Aetna geworfen, am Menschengeschlechte von Zeit zu Zeit seine Wut aus. Im christlichen Mittelalter übernahm der Teufel die Rolle der hellenischen Niesen und bald war die ganze Welt mit Orten dämonischen Wirkens übersät. Wo ist ein Land, das nicht seine Teufelskanzel, Teufelsbrücke, seinen Teufelsstein, Teufels- keller hat, und dem Wanderer nicht wenigstens einen Ort zu zeigen hätte, wo die Hölle, der Eingang zur Unterwelt, an die in grauer Vorzeit geschehenen Taten dämonischer Mächte erinnerte? Wir wollen mit der Dog- matik des Volkes nicht rechten, vielleicht steckt auch hier in mythologischer Hülle ein Kern richtiger Erkenntnis. Wer aber die Mühe nicht scheut, tiefer in diese Werk- stätten höllischer Geister einzudringen, dem treten öfters Erscheinungen entgegen, so lieblich und so zart, so kunst- voll und zierlich, als hätten die kunstfertigen Hände freundlicher Berggeister sich verbündet das Grause und Wilde jener Stätten zu mildern und in der verlorensten Wildnis ein Zeugnis für die unerschöpflich bildende und gestaltende Natur zu hinterlassen!

Nirgends wirkt vielleicht dieser Kontrast so un- mittelbar wie in den sogen. Höllgrotten von Baar bei Zug, wo inmitten einer wildromantischen Wald- und Fels- schlucht, Hölle genannt, ein Kleinod sich findet, das wegen seiner unerreichten Schönheit jährlich viele tausend Besucher anzieht und vor allem einer der beliebtesten Ausflugspunkte der Stadt Zürich ist. Hier findet sich nämlich eines der sehenswertesten Naturwunder der Schweiz, die sogenannten Tropfsteingrotten in der Hölle von Baar, auch Baarerhölle, die unter allen schwei- zersischen Höhlen den ersten Rang einnehmen, sowohl ihrer Schönheit wegen, als auch wegen der Manig- faltigkeit ihrer Tropfsteingebilde, die dem Besucher in stets neuer und wechselnder Gestalt auf Schritt und Tritt entgegentreten. Nach dem berühmten Zürcher Geologen, Professor Heim, übertreffen diese Höhlen an Schönheit und Eigentümlichkeit der Tropfsteingestalten manche berühmtere und viel größere Grotte. Ruhig dürfen sie mit den bekannten Adelsberger Grotten in Oesterreich (Krain) wetteifern und übertreffen nach dem Urteil von Besuchern durch ihren Reichtum und die Verschiedenheit der Formationen die Grottes de Han und Grottes de Rochefort in Belgien, sowie sämtliche Höhlen Deutschlands.

Die Grotten befinden sich im Innern mächtiger Tuffstein- lager, die große tuffführende (Kalksinter) Quellen im Laufe der Jahrtausende hier geschaffen haben. Sei es, daß die Felsen sich allmählich selbst überwölbten, sei es, daß höher gelegene Tuffschichten über die untern Felsen herabstürzten; es bildeten sich im Innern des Berges große Lücken in der Tuffbildung. Durch den porösen Tuffstein sickerte das kalk- haltige Wasser durch und begann die Lücken mit tausenderlei Formen von Tropfsteinen auszuschnücken. Von oben herab bildeten sich die Stalactiten, d. h. die Zapfenformen, welche von den Gewölben herunterhängen. Von unten bildeten die auffallenden Wassertropfen, die sogenannten Stalagmiten. Zu- dem entstand von unten herauf allmählich eine undurchlässige kristallinische Tropfsteinschicht, so daß sich das abtropfende und das aus Quellen zufließende Wasser zu einem Höhlensee an- staute. Eine Tropfsteinhöhle braucht demnach keine außer- gewöhnlichen Dimensionen zu haben, um tausende von Stalac- titen und Stalagmiten aufzuweisen. Hätten aber alle diese



Bären-Grotte auch Wurzel-Grotte. Rechts elektrisches Licht.